

BERNHARD UHDE

Christentum und Islam

Bemerkungen zu einer schwierigen Beziehung

Überarbeitete Fassung eines Vortrags vom 16. November 2010 in der Aula Magna des Seminarium Incarnatae Sapientiae zu Alba Iulia (Rumänien)

„Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen“ (1 Petr 3,15)

„Und streitet mit den Leuten der Schrift auf die schönste Weise nur...“ (Koran 29,46)

Die Beziehung des Christentums zum Islam ist schwierig, schwierig ist die Beziehung des Islam zum Christentum. Hatten christliche Theologen bereits im 2. Jahrhundert Überlegungen vorgelegt, wie das Verhältnis des Christentums zu den Menschen, die entweder vor oder außerhalb der Reichweite der historischen Botschaft Christi lebten und leben, zu denken sei, so kritisiert die islamische Theologie in Kenntnis des Christentums scharf dessen oberste Prinzipien, die Christologie und die Trinitätstheologie. Die christliche Theologie ihrerseits hatte einerseits die Überlegung, alle auf Christus „hinweisenden“ Menschen und Religionen, so die so gedeuteten Propheten des Judentums und die Philosophen Griechenlands etwa, seien an der „Vorbereitung des Evangeliums“ beteiligt und dadurch vom Heile Christi umfassen (Klemens von Alexandrien), andererseits seien alle Menschen mit einem Unterscheidungsvermögen („Logos“) von „gerecht“ und „ungerecht“ ausgestattet, Christus selbst aber der Inbegriff eben dieses „Logos“, der unter die Menschen kam, wie der Anfang des Johannes-Evangeliums lehrt, so daß alle Menschen, die guten Willens zwischen gerecht und ungerecht unterscheiden, Anteil an Christus haben (Justin von Alexandrien). Beide „Schemata“ lassen sich aber auf den Islam

nicht anwenden, so daß eine gewisse theologische Hilflosigkeit gegenüber dem Islam jahrhundertlang die Betrachtung trübte, was nicht selten in wüster Polemik Ausdruck fand. Eine schwierige Beziehung.

Wer über Christentum sprechen will, muß über Judentum sprechen; wer über Islam sprechen will, muß über Christentum und Judentum sprechen. Daher zunächst wenige Bemerkungen allgemein religionswissenschaftlicher Art (I), sodann über Judentum (II) und Christentum (III), sodann zum Islam und dessen Kritik am Christentum (IV), schließlich zum Versuch einer christlichen Erwiderung (V).

I. Religionswissenschaftliche Vorbemerkung

Von alters her neigen die Menschen dazu, jene Ursachen, deren Wirkungen sie mächtig und beherrschend betreffen, zu divinisieren, wenn sie diese Ursachen nicht erkennen können. So sind jene „alten Götter“ divinisierte Naturgewalten, die verfügend in des Menschen Leben eingreifen und dieses bestimmen, seien es Wettergötter oder Götter der Fruchtbarkeit. Es mag sein, daß die Fruchtbarkeitsgötter mit der kulturgeschichtlichen „Revolution“ des beginnenden Ackerbaus¹ besondere Bedeutung gewannen: „Als der Mensch zum *Produzenten* seiner Nahrung wurde, musste er das von seinen Ahnen überkommene Verhalten ändern“, und dabei entsteht auch eine ‚religiöse Revolution‘, die auf den Erfolg des Getreideanbaus folgte.“² Verdrängt aber wurden die Wettergötter nicht. Zeus sendet Blitz und Donner, Poseidon erschüttert Meer und Erde; im altindischen Bereich trennt Indra

¹ Vgl. dazu vor allem Mircea Eliade, *Geschichte der religiösen Ideen I. Von der Steinzeit bis zu den Mysterien von Eleusis*. Freiburg u.a. 1978, S. 38 ff. („Die längste Revolution. Die Entdeckung des Ackerbaus – Mesolithikum und Neolithikum“).

² Eliade a.a.O., S. 45.

Himmel und Erde und erscheint als der Gott des Gewitters, Agni als die Kraft des Feuers; bei den Mayas ist es Chaac, bei den Azteken Tlaloc, die das Wetter bestimmen, vor allem aber den lebenswichtigen den Regen spenden und dadurch die Fruchtbarkeit. Die Reihe solcher Götter ließe sich sehr lang fortsetzen – selbst der Gott Israels kann ursprünglich als Wettergott und damit als „Herr der ganzen Erde“ verstanden werden³ - , wobei die Ursache der mächtigen Wirkung stets als mächtige Person, als Gott gedacht wird, die nicht selbst, sondern durch ihre Wirkungen hervortritt: „Was Macht ausübt, gilt als Gott“ – dies Wort des griechischen Dichters Menander⁴ trifft jene Auffassungen. Und in neuerer Zeit noch neigen selbst Physiker dazu, solche unbekanntenen Ursachen, etwa in der Kosmogonie, mit „Gott“ in Verbindung zu bringen.⁵

II. Judentum

Judentum ist die Vergegenwärtigung der Erfahrung der Wirkweisen des Einen Gottes, Seines Handelns an den Menschen, in der Schöpfung und in der Geschichte⁶. Diese Wirkweisen beziehen sich auf die gesamte Schöpfung, auf alle Geschichte, auf alle Menschen, insbesondere aber auf Israel, das erwählt ist von dem Ewigen. Und diese Wirkweisen des Ewigen sind nicht wie jene Wirkungen, deren Ursachen von so vielen Kulturen divinisiert wurden: sind es doch Wirkweisen, die selbstwider-

³ Vgl. Reinhard Müller, *Jahwe als Wettergott. Studien zur althebräischen Kultlyrik anhand ausgewählter Psalmen*. Berlin 2008, S. 95 f.

⁴ Menander fr. 223,2 (Koerte).

⁵ Vgl. z.B. Carl Friedrich von Weizsäcker, *Die Sterne sind glühende Gaskugeln, und Gott ist gegenwärtig. Über Religion und Naturwissenschaft*. Hrsg. und eingeleitet von Thomas Görnitz. Freiburg u.a. 1992, bes. S. 142 ff.

⁶ Über den Zusammenhang von Schöpfung und Geschichte vgl. Peter Schäfer, *Zur Geschichtsauffassung des rabbinischen Judentums*, in: *Journal for the Study of Judaism* VI, 2, S. 167 ff., bes. S. 170 ff.

sprüchlich erscheinen und deshalb von den frühen Gelehrten des Volkes als Wirkweisen Gottes selbst gedeutet wurden – denn selbstwidersprüchliche Wirkungen kann ein Mensch nicht hervorbringen. Selbstwidersprüchlich aber ist für den natürlichen Verstand, daß der Ewige aus einem brennenden, doch nicht verbrennenden Dornbusch spricht⁷, selbstwidersprüchlich, wenn Wasser aus Felsgestein fließt⁸, selbstwidersprüchlich, wenn das Wasser des Jordan „aufgerichtet wie ein einziger Wall“ vor der Bundeslade und dem Volk verharret⁹ und viele andere dieser Phänomene. Diese Phänomene sind es, die das Heilshandeln Gottes an den Menschen, zumal an Israel zeigen, sie sind es, deren in der Tora gedacht wird, die wiederum vor allem die Aufforderung zur Vergegenwärtigung dieses Heilshandelns etwa beim Auszug aus Ägypten als reale Gegenwart im Pessach-Fest lehrt: „Ihr sollt euren Söhnen sagen an demselben Tage: Das halten wir um dessentwillen, was uns der Herr getan hat, als wir aus Ägypten zogen“.¹⁰ Und auch die „Denksteine“, die des Geschehens im Jordan erinnern, sind Anhalt zur Vergegenwärtigung eben jenes Geschehens.¹¹ Selbstwidersprüchlich aber auch die „Erwählung Israels“: ist Gott nicht allen Menschen gegenüber gleich, gerecht, barmherzig?

Der Gedanke der Erwählung Israels aus den Völkern und gegenüber den Völkern bedarf der Erklärung. Daher wird in dem berühmten Midrasch von den sieben Dingen, die Gott bereits vor der Erschaffung der Welt schuf - für den natürlichen

⁷ Vgl. Ex 3,2.

⁸ Vgl. Ex 17,2 f.

⁹ Vgl. Jos 3,9 ff.

¹⁰ Ex 13,8.

¹¹ Jos 4,1 f. Dies mag den Kölner Bildhauer Gunter Demnig bewegen haben, der Opfer der NS-Zeit dadurch zu gedenken, indem er vor ihrem letzten Wohnort Gedenktafeln aus Messing – „Stolpersteine“ -ins Trottoir verlegt. Inzwischen sind viele Hunderte solcher Steine in vielen deutschen Städten verlegt.

Verstand auch dies ein Selbstwiderspruch! - oder in Gedanken aufsteigen ließ¹², auch gelehrt, daß schon der Gedanke an Israel allem anderen vorausging: „R. Huna und R. Jirmeja [sagten] im Namen des R. Schmuel b. R. Jizchaq: Der Gedanke an Israel ging allem [anderen] voraus. Das gleicht einem König, der mit einer Matrone verheiratet war, aber von ihr keinen Sohn hatte. Eines Tages ging der König über den Markt und sagte [zu seiner Begleitung]: Nehmt diese Tinte, diese Tintenfässer und diese Schreibfedern für meinen Sohn. Da sagten [diese zueinander]: Er hat doch gar keinen Sohn – wozu braucht er Tinte und Schreibfedern? Schließlich meinten sie: Der König ist sicher ein Astrolog und hat vorausgesehen, daß er einst einen Sohn haben wird! So auch der Heilige, er sei gepriesen: Hätte er nicht vorausgesehen, daß Israel dereinst nach 26 Generationen die Torah annehmen würde, hätte er doch nicht in ihr geschrieben: Gebiete den Söhnen Israels (Num 5, 2 u.ö.)!“¹³ Diese Schöpfung aber ist vor allem auch ein Verdienst der Väter, zumal des Abraham: „Um des Verdienstes Abrahams willen [wurde die Welt erschaffen].“¹⁴ Und: der Ewige hat „vorausgesehen“, daß Israel die Tora annehmen würde – und Israel wir sie annehmen und hat sie angenommen im Unterschied zu den Völkern, die danach befragt sie ablehnten.¹⁵ So ist die besondere, unterscheidende Zuwendung des Ewigen zu Israel ein Selbstwiderspruch, den sich die Menschen selbst zuzuschreiben haben. Auch dies ist zu vergegenwärtigen, um nicht nur die Wirkweisen des Ewigen, sondern auch das Verhalten der Menschen zu erkennen.

¹² BerR 1, 4 ff.

¹³ Zitiert nach Schäfer, a.a.O., S. 171 f.

¹⁴ BerR12,8. Vgl. dazu auch Solomon Schechter, *The Zachuth of the Fathers*, in: *Aspects of Rabbinic Theology*, New York 1961, S. 170 ff.

¹⁵ Vgl. Sif Deut § 343; dazu Hayim Nahman Bialik / Yehoshua Hana Ravnitzky: *The Book of Legends. Sefer Ha-Aggadah. Legends from the Talmud and Midrash*. Translated by David Stern. New York 1992, S. 78 f.

III. Christentum

Christentum ist die Erfahrung der Selbstvergegenwärtigung des Einen Gottes in Jesus Christus und folglich in der Trinität. Dies wird vollkommen und endgültig deutlich im Gedanken der Auferweckung Jesu, die als Auferstehung interpretiert werden kann. Hier erscheinen dem natürlichen Verstand Selbstwidersprüche, die nicht mehr als die einzigartige Wirkweise Gottes ausgelegt werden können, wie dies bei anderen „Wundern“, wie sie in den Evangelien geschildert werden, vergegenwärtigt werden kann: denn sowohl der „Verkündigung“ an Maria¹⁶ wie anderer solcher Vorgänge – die Verwandlung von Wasser in Wein zu Kanaa¹⁷, die Speisung der Fünftausend¹⁸ wie bei den drei „Totenerweckungen“ des Jünglings von Nain¹⁹, der Tochter des Jairus²⁰ und des Lazarus²¹ – ist eigen, daß ein erscheinendes Subjekt, sei es der Erzengel, sei es Jesus selbst, den Vorgang bewirkt; und selbst wenn der Vorgang der „Auferweckung Jesu“ als Wirkweise des Ewigen selbst verstanden werden kann wie jene Wirkweisen, die auch die Tora kennt²², so doch nicht seine Erscheinungen. Diese Erscheinungen zeigen, daß Jesus der Christus an sich selbst handelt, und zwar so, wie es nur Gott zugeschrieben werden konnte: Subjekt und Objekt der Handlung fallen zusammen, Er handelt an sich selbst, so wie Er „sich selbst betrübt“ („καὶ ἐτάραξεν ἑαυτὸν“)²³, „denn wer könnte ihn betrüben, außer er sich selbst?“²⁴ Aber eben dieser Zusammenfall ist dem

¹⁶ Vgl. Luk 1, 26 ff.

¹⁷ Vgl. Joh 2,1 ff.

¹⁸ Vgl. Matth 14, 5 f.

¹⁹ Luk 7, 11 f.

²⁰ Luk 8, 40 ff.

²¹ Joh 11, 32 ff.

²² Dankenswerterweise hat darauf beim Vortrag dieser Gedanken der Rektor des Seminars zu Gyulafehérvár, Dr. Zoltán Oláh, hingewiesen.

²³ Joh 11,33.

²⁴ Augustinus, *In Ioannis Euangelium* II, 18.

natürlichen Verstand unverständlich, unverständlich daher – wie es scheint – auch, daß sich Christus dadurch als Gott und Mensch zugleich vergegenwärtigt. Wie können beide Prädikate auf den einen Erscheinenden bezogen werden? Wie kann eine solche Selbstvergegenwärtigung Gottes in der Incarnation durch Menschen erfahren werden? Weshalb wird ein Toter lebendig? Weshalb verspricht der die rasche Wiederkehr und bleibt aus? Weshalb vergegenwärtigt sich der Unendliche Ewige lokal und temporal? Eine Anzahl von Selbstwidersprüchen – wie es scheint. Sie können gelöst werden, wenn der wichtigste dieser gelöst wird: Jesus Christus ist wahrer Gott und wahrer Mensch, ganz Gott, ganz Mensch.

IV. Islam

Islam ist die Vergegenwärtigung der Erfahrung der Rede Glaube des Einen Gottes, der alles geschaffen hat, alles erhält und alles vollendet. Dieser Eine Gott tritt in eine besondere Beziehung zu allen Menschen, indem er durch Propheten von sich hören läßt. Die durch den Propheten Muhammad (ca. 570 – 632 n.) an alle Menschen ergangene Offenbarung ist die erweiterte Wiederherstellung vorangegangener Offenbarungen, insbesondere von Tora und Evangelium, die von den Anhängern der jeweiligen prophetischen Offenbarungsträger Moses und Jesus durch Hinzufügungen verfälscht wurden. Ist im Judentum die Behauptung der partikulären Erwählung des Volkes Israel ein verfälschender Verstoß gegen die in Wahrheit universale und gleiche Heilszuwendung Gottes zu allen Menschen, so im Christentum die Entstehung der Christologie als Verstoß gegen die Absolutheit Gottes. Beide Verfälschungen als Verstöße gegen Universalität und Absolutheit Gottes werden durch den Islam getilgt: die Sammlung der durch Muhammad abschließend, unverfälscht und unverfälschbar ergangenen Offenbarung, also das wörtliche Wort

Gottes, ist der Koran „das zu Wiederholende“. Kerninhalte des Korans sind die Lehre von der absoluten Erhabenheit Gottes²⁵ und der absoluten Einheit Gottes²⁶, beides insbesondere gegen Christologie und Trinitätslehre der christlichen Theologie vorgetragen²⁷ und der Liebe Gottes zu allen Menschen²⁸ dies insbesondere gegen den Erwählungsgedanken des Judentums. Diese Liebe Gottes soll der Mensch durch „Islam“, „Unterwerfung“, „Hingabe“, d.h. völlige Hingabe des eigenen Willens an den Willen Gottes, erwidern, indem er möglichst ununterbrochen der Worte Gottes gedenkt und ihnen Folge leistet, soweit er sie verstehen kann. Ausdruck dieser Erwidern ist das Einhalten einer Vielzahl hoher ethischer Gebote und Verbote, die in der Liebe zu Gott und in der Liebe zu den Menschen kulminieren.

Diese Kurzcharakteristik des Islam läßt nicht sogleich deutlich werden, mit welchem methodischen Grundsatz der Islam, mithin der Koran selbst und die islamische Theologie sich den Menschen kundtun. Der Islam versteht sich als eine Religion des Verstandes, eines Verstandeswissens, das jedem Menschen zugänglich und evident ist, weil es sich um ein natürliches Verstandesprinzip handelt. Jeder Mensch ist also von Natur aus geeignet zu einer Einsicht, die innerhalb der griechischen Philosophie als erstes und sicherstes Denkprinzip aller Menschen im „Satz vom zu vermeidenden Widerspruch“ formuliert ist: „daß nämlich dasselbe zugleich zukommen und nicht zukommen kann demselben in selbiger Hinsicht: das ist unmöglich.“²⁹ Es ist also unmöglich, demselben Subjekt oder Sachverhalt contradictorische Prädikate gleichzeitig und in vollkommen gleicher Hinsicht zuzuschreiben, weil dann keine

²⁵ Vgl. Koran 42, 11 u.ö.

²⁶ Vgl. Koran 4, 36 u.ö.

²⁷ Vgl. Koran 5, 72 f. u.ö.

²⁸ Vgl. Koran 5, 54 u.a.

²⁹ Aristoteles, *Metaphysik* 1005 b 19 f.

Aussage getroffen wird: ein Glas Wasser ist zur selben Zeit und in selbiger Hinsicht niemals voll und leer zugleich – dies kann jeder Mensch auch mit nur geringer Verstandeskraft einsehen Die Sicherheit dieses Verstandesprinzips ergibt sich aus der Unmöglichkeit seiner Widerlegung: wer dieses Prinzip mit dem Prädikat „falsch!“ versehen will, will nicht gleichzeitig und in gleicher Hinsicht „richtig!“ sagen – er setzt also den Inhalt des Satzes beim Widerlegungsversuch als richtig voraus.³⁰

Dieses oberste und sicherste Prinzip des Verstandeswissens, das als formales Prinzip der griechischen Philosophie mit bekannter Vorgeschichte³¹ zu Aristoteles hin erhoben werden kann³², findet im Islam prinzipielle Anwendung, weil Islam sich als Religion³³ auf ein barmherziges Entgegenkommen Gottes zu allen Menschen gründet und damit als ein Entgegenkommen zum natürlichen menschlichen Verstand versteht: „Gott hat ja die Propheten beauftragt, zu den Menschen ihrem Verstand entsprechend zu reden.“³⁴ Und jeder menschliche Verstand ist – im Unterschied zu jenen Tieren, die

³⁰ Vgl. die Ausführung des Aristoteles a.a.O. ff.

³¹ Vgl. die Passagen bei Platon, *Sophistes* 230 b 4 f. und *Politeia* 436 b 8 f. u.a.

³² Vgl. Bernhard Uhde, *Erste Philosophie und menschliche Unfreiheit. Studien zur Geschichte der Ersten Philosophie*. Teil I. Wiesbaden 1976, S. 70 f.

³³ „Islam“ als Hingabe des menschlichen Willens an Gott ist Prinzip aller Prinzipien menschlichen Handelns auf allen Gebieten, mithin auch Religion, nicht nur Religion: „insgesamt aber ein Habitus, der keinen Bereich auslässt“ (Bernhard Uhde, „*Kein Zwang in der Religion*“ (Koran 2,256). *Zum Problem von Gewaltpotential und Gewalt in den „monotheistischen“ Weltreligionen*, in: *Jahrbuch für Religionsphilosophie* 2/2003, S. 85 f.

³⁴ Muhammad al-Ġazzālī in Richard Gramlich, *Muhammad al-Ġazzālīs Lehre von den Stufen zur Gottesliebe. Die Bücher 31-36 seines Hauptwerkes eingeleitet, übersetzt und kommentiert*. Wiesbaden 1984, S. 537.

taub und stumm sind³⁵ - von Natur aus auf Islam ausgerichtet³⁶, und wer den Islam für „Scherz und Spiel“ hält, hat „keinen Verstand“³⁷. Daher wird auch den Unbelehrte, der „Wilde von Natur aus“, stets zum Islam finden, wie der berühmte Roman des Ibn Tufail „Hayy ibn Yaqzan“³⁸ schildert: „Nachdem er die Beschaffenheit der Menschen kennengelernt und viele den unvernünftigen Tieren ähnlich gefunden hatte, sah er ein, daß alle Weisheit, Zurechtweisung und Besserung (deren die Menschen fähig wären) schon in dem begriffen sei, was die Gesandten vorgetragen und ihnen das Gesetz bekanntgemacht habe. Weiter sei nichts zu tun und dasselbe zu vermehren unmöglich; jede Pflicht finde Menschen, (die diese beobachten), und jeder sei zu dem besonders geschickt, wozu er geschaffen sein. *So habe Allah mit den bereits Verstorbenen verfahren; und darin finde keine Veränderung statt*“³⁹.⁴⁰ Wenn auch der Koran das Nomen „‘aql“ – „Verstand“ nicht verwendet, so wird doch die Verbform „‘aqala“ – „verstehen“, „denken“ neunundvierzig mal gebraucht, davon neunzehn mal in Verbindung mit Glauben.⁴¹ Dies betrifft auch eine funda-

³⁵ Vgl. Koran 8,22.

³⁶ Vgl. Koran 30, 30: „So richte dein Angesicht auf die Religion [sc. des Islam] im reinen Glauben getreu der Natur, in welcher erschaffen Gott die Menschen!“ (Übersetzung Ahmad Milad Karimi, in: Bernhard Uhde (Hrsg.), *Der Koran. Vollständig und neu übersetzt von Ahmad Milad Karimi. Mit einer Einführung herausgegeben von Bernhard Uhde*. Freiburg u.a. 2009. Daraus auch die folgenden Koranübersetzungen).

³⁷ Vgl. Koran 5, 58 u.a.

³⁸ Deutsch: Ibn Tufail, *Hajj ibn Jaqzan der Naturmensch*. Ein philosophischer Robinson-Roman aus dem arabischen Mittelalter. Aus dem Arabischen übersetzt von Johann Gottfried Eichhorn. Herausgegeben und kommentiert von Stefan Schreiner. Leipzig/Weimar 1983.

³⁹ *Kursivtext* Koran 48, 23: „So ist das Verfahren Gottes, wie es zuvor gewesen. Und nicht wirst Du eine Änderung finden im Verfahren Gottes.“

⁴⁰ Ibn Tufail a.a.O. 118, S. 95.

⁴¹ Dazu Jacques Waardenburg, *Islam. Historical, Social, and Political Perspectives*. Berlin/New York 2002, S. 46 ff. (The Qur’anic Concept of Reason), bes. S. 48 f.

mentale systematische Selbstbestimmung des Islam, der sich als analytisch erweiterte Wiederherstellung der reinen Religion versteht, wie sie bereits als „Glauben Abrahams“⁴² vorhanden war und sich durch weitere übereinstimmende Offenbarungen bestätigte: „Wir [sc. die Muslime] glauben an Gott und an das, was uns wurde herabgesandt, und was Abraham wurde herabgesandt, Ismael, Isaak, Jakob und den Stämmen, und was empfangen Mose und Jesus, und was empfangen die Propheten von ihrem Herrn. Nicht unterscheiden wir unter ihnen und Ihm [sc. Gott] sind wir ergeben.“⁴³ So ist auch die Offenbarung, die Mose und Jesus erhielten, wahr – verfälscht aber durch die Anhänger der jeweiligen Propheten, also durch Juden einerseits und Christen andererseits: verstößt der Gedanke der Erwählung des Volkes Israel gegen die universale Heilswendung Gottes zu allen Menschen, so verstößt der Gedanke der Christologie gegen die Absolutheit Gottes. In beiden Fällen wird ein Selbstwiderspruch offenkundig: der universale Gott wendet sich nicht partikular den Menschen zu, der absolute Gott hat niemanden neben sich. Beides widerspricht dem Prinzip des Verstandes, widerspricht dem „Satz vom zu vermeidenden Widerspruch“. Zur reinen Religion Abrahams ist daher zurückzukehren: „O ihr Leute der Schrift [sc. Juden und Christen], warum streitet ihr über Abraham, wo doch erst nach ihm wurden herabgesandt die Tora und das Evangelium? Habt ihr keinen Verstand? Siehe, ihr habt gestritten über etwas, wovon ihr habt Wissen. Warum aber streitet ihr über das, wovon ihr habt kein Wissen? Gott weiß, doch nicht ihr wisst. Abraham war nicht Jude noch Christ, sondern er war reinen Glaubens, ein Ergebener [Muslim] und nicht einer, der neben Gott Anderes stellt...“⁴⁴

⁴² Koran 2, 135.

⁴³ Koran 2, 136; 3, 84. Vgl. 4, 163 f., 6, 83 ff., 37, 75 ff. u.a.

⁴⁴ Koran 3, 65 f.

Der Erwählungsgedanke des Judentum verstößt gegen die universale Heilszuwendung Gottes zu allen Menschen. Diese islamische Auffassung wird besonders deutlich bei der jeweiligen Schilderung des „Urvertrags“. Im Judentum bezieht sich dieser zwischen Gott und den Menschen geschlossene Herrschaftsvertrag Gottes auf diejenigen, die die Thora annehmen: „Ich bin der Herr dein Gott“ [Ex 20,2]. Rabbi Schim'on ben Jochai hat gesagt: Gott sprach zu den Israeliten: Gott bin ich über alle, die in die Welt kommen, aber meinen Namen habe ich nur mit euch vereint; ich heiße nicht der Gott der Völker der Welt, sondern der Gott Israels.“⁴⁵ Dagegen ist der „Urvertrag“ über die Herrschaft Gottes im Islam auf alle Menschen gleichermaßen bezogen, weshalb ja alle Menschen von Natur aus Muslime sind: „Und als dein Herr nahm aus den Kindern Adams, aus ihren Lenden, ihre Nachkommen und sie zeugen ließ gegen sich selbst: ‚Bin Ich nicht euer Herr?‘, sagten sie: ‚Ja, wir bezeugen es.‘“⁴⁶ Und dem entspricht der Auftrag Gottes an den Propheten Muhammad: „Sag: ‚O ihr Menschen, ich bin ein Gesandter Gottes für euch allesamt, Sein ist die Herrschaft der Himmel und der Erde. Kein Gott außer Ihm.‘“⁴⁷ So wird durch den Islam der Selbstwiderspruch im Judentum getilgt.

Der Gedanke der Christologie, und in Folge der Gedanke der Trinität verstoßen gegen die absolute einzige Einheit Gottes, wie zahlreiche Koranstellen mahnen: „O ihr Leute der Schrift, nicht übertreibt in eurer Religion und sagt nichts von Gott als die Wahrheit! Wahrlich, der Messias, Jesus, Sohn der Maria,

⁴⁵ ExR 29 (88d). Dazu Bernhard Uhde, „*ER unser Gott, ER Einer*“. *Überlegungen zum Prinzip des Judentums*, in: Günter Biemer u.a. (Hrsg.), Was Juden und Judentum für Christen bedeuten. Eine neue Verhältnisbesinnung zwischen Juden und Christen. Freiburg/Basel/Wien 1984, S. 266 ff.

⁴⁶ Koran 7, 172. Dazu Richard Gramlich, *Der Urvertrag in der Koranlegung (zu Sure 7, 172-173)*, in: Der Islam 60,2/1983, S. 205 ff.

⁴⁷ Koran 7, 158.

ist der Gesandte Gottes und Sein Wort, das hat Er Maria entboten, und Geist von Ihm. So glaubt an Gott und Seine Gesandten! Und sagt nicht ‚Drei‘! Hört auf, das ist besser für euch! Wahrlich, Gott ist Gott, der Eine. Preis Ihm! Dass Ihm sei ein Kind! Sein ist, was in den Himmeln und auf der Erde. Und Gott genügt als Sachwalter. Nicht wird es der Messias verschmähen, Diener Gottes zu sein...“.⁴⁸ Dieser Gedankenführung sind zwei Elemente abzunehmen. Christus trägt nicht vor, Gott zu sein, sondern er versteht sich als „Diener“, sodaß er – „Satz vom zu vermeidenden Widerspruch“! – nicht zugleich Herr sein kann, wie er im Koran selbst sagt: „Nichts sagte ich zu ihnen [sc. den Menschen], als was du mir befehlst: ‚Dient Gott, meinem Herrn und eurem Herrn!‘“⁴⁹, und „Ich bin ein Diener Gottes. Gegeben hat Er mir die Schrift und mich bestimmt zum Propheten.“⁵⁰ Sodann gebe der biblische Befund keinen Anhalt für die Göttlichkeit Jesu Christi. Und schließlich ist ein zweiter Gott auch vollkommen überflüssig in Anbetracht der Universalität und Absolutheit des Einen, dessen Wirkungen allenthalben zu erkennen sind.⁵¹ So wird durch den Islam der Selbstwiderspruch im Christentum getilgt.

Nur der Islam also trägt widerspruchsfreie Wahrheit vor, eine Wahrheit, die jedem mit Verstand Beschenktem einsehbar ist.⁵² So versteht sich der Islam auch als eine Religion, die für den

⁴⁸ Koran 4, 171 f. Dazu Hans Zirker, *Islam. Theologische und gesellschaftliche Herausforderungen*. Düsseldorf 1993, S. 186 f. („Sagt nicht: Drei!“ (Sure 4,171) – Zur Faszination der Einzigkeit Gottes im Islam).

⁴⁹ Koran 5, 117.

⁵⁰ Koran 19,30. Dazu Martin Bauschke, *Jesus als Beispiel der Gott-Mensch-Beziehung im Koran*, in: Hansjörg Schmid u.a. (Hrsg.), *Heil im Christentum und Islam. Erlösung oder Rechtleitung?* Stuttgart 2004, S. 101 ff.

⁵¹ Vgl. die Ausführungen bei Muhammad al-Ğazzālī in Gramlich a.a.O. (Anm. 34), S. 679.

⁵² Dazu Bernhard Uhde, „Denn Gott ist die Wahrheit“ (Koran 22, 62). *Notizen zum Verständnis von „Wahrheit“ in der religiösen Welt des Islam*, in: *Jahrbuch für Religionsphilosophie* 4/2005, S. 83 ff.

natürlichen Verstand aller Menschen geoffenbart wurde.⁵³ Gott spricht über sich im Koran, und er gibt im Propheten Muhammad und den Propheten Vorbilder. Dies übersteigt nicht den natürlichen Verstand, und dadurch ist auch die Ethik des Islam als Praxis nachvollziehbar, weil verstandesbegründet.

V. Antworten des Christentums

Nun kann sich aber der christliche Glaube, mit der christlichen Kultur und damit der christlichen Geistesgeschichte versöhnt, nicht auf einen Standpunkt der „Wehrlosigkeit“ zurückziehen. Daher muß der islamischen Position die Denkmöglichkeit der Christologie nach den Regeln eben jenes natürlichen Verstandes demonstriert werden können. Diese Denkmöglichkeit nimmt Elemente der abendländischen Geistesgeschichte auf, zumal Elemente des Neuplatonismus. Plotin zeigt, daß auf den Begriff einer vollkommenen Einheit der „Satz vom zu vermeidenden Widerspruch“ nicht anwendbar ist⁵⁴, weil dieser Satz den Begriff einer Einheit bereits voraussetzt. Und doch bleibt das Hauptproblem: die Christologie. Wie kann in Anbetracht des Prinzips allen Verstandeswissens, des „Satzes vom zu vermeidenden Widerspruch“⁵⁵, ein Subjekt gleichzeitig und in gleicher Hinsicht einen Selbstwiderspruch verkörpern, Mensch und Gott sein? Dies Problem zu lösen setzt die Gedanken des Plotin voraus. Plotin erkennt: aller erscheinenden Vielheit muß der Begriff von Einheit vorausgehen, ein Begriff, der nicht an sich selbst, sondern nur in der Notwendigkeit seiner Voraussetzung erkannt werden kann.⁵⁶ Als Voraussetzung des Widerspruchsprinzips ist es diesem entzogen, weil es keine selbstwidersprechenden Prädikate zulässt. So ent-

⁵³ S.o. Anm. 34.

⁵⁴ Vgl. vor allem Plotin, *Enneade* III, 8, 8.

⁵⁵ Vgl. Aristoteles, *Metaphysik* 1005 b 19 f.

⁵⁶ Plotin, *Enneade* VI, 8, 9, 37 ff.

spricht der Begriff der Einheit dem Begriff der Unendlichkeit – und diese hat kein Gegenteil. Wenn also Christus als absolute Einheit, als absolut einheitlich Handelnder begriffen werden kann, so ist die Anstößigkeit des Selbstwiderspruchs in der Christologie als unzutreffend erwiesen: Christus kann als Mensch und Gott gedacht werden.

Und es wird deutlich, daß nur für das Verstandeswissen „Unendlich“ und „Endlich“ widersprechende Prädikate sind, während doch „Unendlich“ als Prädikat nicht gegen „Endlich“ begrenzt sein kann, ohne in den Selbstwiderspruch zu geraten. So denkt Aristoteles die Prädikate, die nicht contradiktorisch einem Subjekt gleichzeitig und in gleicher Hinsicht zugeordnet werden dürfen, jeweils als endlich, da sie sonst nicht contradiktorisch sein könnten, weil nicht gegeneinander begrenzt. Ist aber eines der Prädikate („Göttlich“) unbegrenzt, kann es keine Begrenztheit gegenüber dem Begrenzten („Menschlich“) haben. Denkt man nun dieses begrenzte Prädikat als unübertrefflich, also unendlich – „denn die menschliche Natur ist in Christus vollkommen perfekt gewesen“ („nam natura humana fuit in Christo perfectissima“)⁵⁷, so muß es dem Unbegrenzten gleich sein. Insofern ist der „Satz vom zu vermeidenden Widerspruch“ nicht anwendbar, wenn er sich auf die Christologie beziehen soll – wenn Christus als unübertreffliche absolute Einheit gedacht und begriffen wird. Eben dies ist aber die Kernaussage der Christologie: Christus ist „wahrer Gott, wahrer Mensch“. So ergibt sich die Denkmöglichkeit der Christologie im Rahmen der menschlichen Vernunft jenseits der Verstandeslogik.⁵⁸

Gleichwohl: wenn Gott absolute Einheit ist und in der Welt der erscheinenden Vielheit selbst erschiene, wie erkennen ihn dann Menschen in Anbetracht des Umstandes, daß Menschen nur Endliches erkennen können, was auch Contradiktion zulässt? Und so muß eine zweite Einheit in dieser Welt der erschei-

⁵⁷ Vgl. Nikolaus von Kues, *De pace fidei* XI.

⁵⁸ Vgl. Jürgasch / Karimi (s. o. Anm. 9), S. 182 ff.

nenden Vielheit erscheinen, die einen Unterschied ohne Gegensatz setzt, was wiederum nur Gott möglich ist. Daher ist Christus als Mensch und Gott nur durch die Sendung des Geistes erkennbar, christlich ausgedrückt: durch Pfingsten wird Ostern, durch den Geist der Sohn und dadurch die Wirkweise des Vaters erkannt. Wenn Gott der Eine selbst erscheint, dann ist er trinitarisch zu denken.

Diese Denkmöglichkeit setzt sich in der Tradition des Christentums im Gedanken der Selbstvergegenwärtigung Christi im Sakrament fort. So vergegenwärtigt sich Gott in Christus gegenwärtig, erkennbar durch den Heiligen Geist. Diese „Logica christiana“ gibt die Möglichkeit, die zentralen Inhalte des Christentums zu denken, indem das Verstandesprinzip hinsichtlich einer einzigen Einheit gleichsam „unterlaufen“ wird. Dies verdankt das Christentum der neuplatonischen Philosophie, die mit dem Begreifen des Begriffs von Einheit die Christologie als Denkmöglichkeit begründet. Dies schmälert nicht das Bekenntnis, das zuvor und außerhalb dieses Begreifens zum Heile führen mag. Und doch erweist sich die Einsicht in diese Denkmöglichkeit der erscheinenden Selbstreflexion Gottes in seiner Selbstvergegenwärtigung als das Unterscheidende des Christentums, als Möglichkeit zur einer denkmöglichen *Imitatio Christi*.

Was nun den biblischen Befund anlangt, so könnte der islamischen Einrede Gewicht zukommen, endeten die Evangelien mit dem Kreuzestod Christi. Nun ist aber der Gedanke der Auferstehung und dessen Erfahrung die Grundlegung des Christentums. Dieser Gedanke wie dessen Erfahrung setzt das Denken des Judentums voraus.

Die erscheinende Selbstwidersprüchlichkeit als Wirkweise Gottes begreifen, der dadurch seine Allmacht zeigt, ist eine Denkmöglichkeit. Die Möglichkeit als eine solche erkannt zu haben ist die Leistung der christlichen Vätertheologie, die auch dem Gedanken, die Inkarnation sei gleichsam „überflüssig“, mit dem Gedanken begegnet, daß die universale Wirkweise

Gottes ja erst durch die Christologie und die damit verbundene Lehre vom „Logos spermatikos“, der allen Menschen innewohnt, den Menschen bekannt ist.⁵⁹

Christentum und Islam: eine schwierige Beziehung. Aus der Sicht des Islam mag vorbildlich sein, was im Koran angemahnt wird: „Gott ist unser Herr und euer Herr. Uns unsere Werke und euch eure Werke! Kein Streitgrund zwischen uns und euch. Gott wird uns versammeln. Und zu Ihm führt die Heimkehr.“⁶⁰ Und aus der Sicht des Christentums, die den Islam nicht in die Schemata alexandrinischer Theologie einordnen kann, mag das Wort Johannes Pauls II. gelten: „Ich glaube, dass wir, Christen und Muslime, mit Freude die religiösen Werte, die wir gemeinsam haben, anerkennen und Gott dafür danken sollten. Wir glauben beide an den einen Gott, den einzigen Gott, der voll Gerechtigkeit und Erbarmen ist. Wir glauben an die Bedeutung des Gebets, des Fastens und des Almosengebens, der Buße und der Vergebung. Wir glauben, dass Gott am Ende der Zeiten uns ein barmherziger Richter sein wird, und hoffen, dass er nach der Auferstehung mit uns zufrieden sein wird, und wissen, dass wir in ihm unsere Erfüllung finden.“⁶¹ Und so eint diese beiden großen Religionen der Glaube an den Einen Gott, dessen Wirkungen unvergleichlich das Antlitz der Erde verwandeln. Dies zu sehen wäre das Ende einer schwierigen Beziehung.

⁵⁹ Vgl. vor allem *Justinus*, II. Apologie 10, 1 f.

⁶⁰ Koran 42, 15.

⁶¹ Johannes Paul II.: Ansprache bei der Begegnung mit muslimischen Jugendlichen in Casablanca am 20. 8. 1985, Nr. 10.



Ideje az emlékezésnek

Liber amicorum: A 60 éves Marton József köszöntése

Szerkesztők: Nóda Mózes, Zamfir Korinna, Diósi Dávid, Bodó Márta

Mindennek megvan a maga órája – írja a Prédikátor (Préd 3,1). Az Isten-alkotta világban helye és ideje van mindennek: az alkotásnak, építésnek, nevelésnek és írásnak, és immár ideje van a visszatekintésnek, az eddig megtett út számbavételének és a még hátralevő útszakasz pontos felmérésének, a tennivalók listája elkészítésének, a megvalósítások számbavételének, egyszerűen ideje van az emlékezésnek.

Ideje az emlékezésnek...

Idén 60 éves Marton József professzor, és kollégái, tanítványai, tisztelői, barátai határon innen és túl úgy gondolták, ez a kerek évforduló alkalmas ideje a köszöntésnek, életútja, tudományos pályája áttekintésének, az általa vezetett, egyetlen erdélyi magyar nyelvű katolikus teológiai doktori iskola eddigi eredményei számbavételének: ideje az emlékezésnek.

Az ünnepelt, akinek világi és egyházi címeit és kitüntetésait hosszan lehetne sorolni, 60 éves: ebből 30 évet a tanári pályán töltött a gyulafehérvári Hittudományi Főiskolán és Papnevelő Intézetben, majd ezzel párhuzamosan a kolozsvári Babeş–Bolyai Tudományegyetem Római Katolikus Teológia Karán. Minden cím közül talán ez, a tanári a legszebb, mert legnehezebb és ugyanakkor a legtöbb elégtételt is adó: hiszen keze közül nemzedékek sora került ki, papok, akik a katolikus egyház történelmét és nagyjait az ő szemüvegén át látják és láttatják, és világi krisztushívők, „laikusok”, akik általa látták meg az egyház zegzugos története mögött, mintegy a sorok között Isten gondviselését minden eseményben.

A kötet szerzői közt vannak a kolozsvári Babeş–Bolyai Tudományegyetem négy teológia karának és más karoknak a tanárai, volt diákok, akik immár maguk is tanárok, volt doktoranduszok, akik

a professzor úr irányításával tudtak maguk is a tudományos pályán előbbre lépni, barátok, tisztelők határon innen és túl, Magyarországtól az Egyesült Államokig.

A kötet szerkezete az idő és az emlékezés jegyében áll, ugyanakkor az ünnepelt érdeklődési körét, pályája fontosabb súlypontjait is jelzi, és a kötetben jelen lenni kívánók szerteágazó témáit, a tisztelők széles körét.

Szent István Társulat–Verbum, Budapest–Kolozsvár 2010

512 oldal, 49 lej